

FREDY KNIE

Der Zirkuspatron (* 1945) über seine frühe Trennung von der Manege.



« Meine Kindheit im Zirkus war wunderbar, den ganzen Tag verbrachte ich mit den Tieren. Doch dann, ich war siebenjährig: Trennung von den Eltern, Trennung vom Zirkus, mein Bruder Rolf und ich durften nicht mehr mit auf Tournee. Wir kamen nach Belp ins Internat. «Das tut ihnen gut, sie müssen sich an die Härte des Lebens gewöhnen», sagten die Eltern. Wir wohnten zwar extern bei Gotten, aber wir hatten grosses Heimweh. Uns fehlte alles: die Eltern, die Tiere, die Manege.

Wenn wir am Wochenende heimkamen, war uns so schlecht, dass wir uns drei Tage lang erbrachen. Da beschlossen die Eltern radikal: «Wir lassen sie übers Wochenende gar nicht mehr kommen, nur noch in den Ferien, und rufen sie nur noch einmal pro Woche an, damit weniger Heimweh entsteht.» Damals wurde ich aus meiner Welt herausgerissen und musste lernen, in dieser gegensätzlichen Welt zu leben. Ich war auch nicht eifersüchtig auf Rolf, der ein begabter Fussballer war und darin vom Vater gefördert wurde – mir hat der Vater dafür die Pferde anvertraut.

Doch diese Schulzeit, in der Lehrer einen an den Haaren zogen und man das Lineal auf den «Grind» bekam, hat uns geprägt. Wir zogen daraus eine Konsequenz: Sobald wir selber Kinder haben würden, würden wir die Zirkusschule einführen, eine fahrende Schule – heute nach St. Galler Lehrplan –, die Lehrperson reist mit dem Zirkus mit. So bleiben die Familien zusammen. Eine klassische Berufslehre hingegen hat bei uns niemand gemacht, weder mein Bruder Rolf und ich noch meine Cousins Franco und Louis noch meine Tochter Géraldine. Wir brauchen das nicht. Vier wertvolle Ausbildungsjahre im Zirkus wären dadurch einfach futsch.

In die öffentliche Volksschule gehen unsere Kinder nur noch in der Winterpause in Rapperswil. Doch selbst das war für Géraldine eine schmerzhaft Erfahrung. Ein Lehrer hetzte die ganze Klasse gegen sie auf, weil sie «eine Knie» war und er das Zirkusleben als privilegiert ablehnte. Sie wurde richtig gemobbt. Später, als sie erwachsen war, hat er sich bei ihr entschuldigt. Aber vergessen kann man so ein Unverständnis nicht.

Wir Zirkusleute sind für viele Exoten, man wird schnell beurteilt, bevor man überhaupt gekannt wird. Das Unverständnis begegnete mir später in Form des «Tierquäler»-Vorwurfs der Tierschützer wieder, der mich extrem gekränkt hat. Die Tiere sind mein Herzstück! Wenn Leute vor dem Zelt stehen und schreien, ohne jemals eine Probe gesehen zu haben, wenn sie einem ins Gesicht sagen, man sei ein Tierquäler, obwohl man das Gegenteil lebt, dann verletzt einen das sehr. Fachleute sehen das zum Glück anders; die tiermedizinische Fakultät der Universität Zürich hat mir für meinen Umgang mit Pferden sogar den Ehrendoktor verliehen.

Letztlich haben mich diese frühen Trennungen auf spätere Abschiede vorbereitet. Als mein Vater sagte: «Wir müssen uns trennen», weil er eine neue Frau kennengelernt hatte, war ich 25. Es war hart für meine Mutter, aber wir mussten es akzeptieren.

Der Zirkus geht mit der Zeit. Wir mussten von der Schiene auf die Strasse umrüsten, als die SBB die Preise verdoppelten. Von den Elefanten haben wir uns 2016 verabschiedet, der Platz in den Städten reicht nicht mehr. Auch finanziell sind wir nun neu aufgestellt: Meine Tochter Géraldine ist heute Hauptaktionärin und Verwaltungsratspräsidentin. Es war ein langer Prozess der Ablösung, ich habe finanziell und operativ alles abgegeben und rede in nichts mehr rein, nur so funktioniert es.

Aber jeden Morgen stehe ich in der Manege und trainiere die Enkel mit den Pferden. Das ist mein Platz. Ob wir uns einmal ganz von den Tieren trennen? Nein, von den Pferden werden wir uns nicht verabschieden.

»



Probe im Circus
Knie im Sommer 1954:
Fredy Knie reitet
zwei Welsh-Ponys.